

Vorträge von Prof. v. Hanseemann und von Geheimrat v. Leyden über „Die Aetiologie der Krebse“ in der Berliner medizinischen Gesellschaft am 8. März 1905.

Der Besuch dieser Sitzung war noch stärker als derjenigen vom 1. März. Erwarteten doch viele zweifelsohne diesmal die Steigerung der „dramatischen Handlung“ zum „Konflikt“. Nebenbei mochte es auch für manchen von Interesse sein, Herrn v. Leyden von der Rednertribüne der Berliner medizinischen Gesellschaft, auf der er wohl über zwei Dezennien nicht mehr gestanden hat, sprechen zu hören. So kam es, daß diesmal nicht nur der Saal des Langenbeckhauses, sondern auch der Vorsaal und die Galerie überfüllt waren: die Zahl der Anwesenden dürfte nicht weit unter Tausend gewesen sein.

Nach zwei kurzen Demonstrationen vor der Tagesordnung, über die in der nächsten Vereinsbeilage berichtet werden wird, ergriff Herr v. Hanseemann das Wort zu einem einstündigen Vortrage über das Thema: „Was wissen wir über die Aetiologie der Krebse?“. Seine lichtvollen, stellenweise scharf pointierten Ausführungen, die in trefflicher Form und mit lebhaftem Temperament vorgetragen wurden, fanden am Schluß bei den Zuhörern reichen Beifall. Den Inhalt des Vortrages geben wir nach einem uns freundlichst zur Verfügung gestellten Eigenbericht v. Hanseemanns wieder:

1) Der großen Liebenswürdigkeit von Frau Viardot verdanken wir — durch die freundliche Vermittlung unseres verehrten Kollegen Jurasz — das Autogramm und die Photographie Garcias, die ihn im Alter von etwa 85 Jahren darstellt. D. Red.

In der Einleitung weist der Vortragende darauf hin, daß durch das ungeheure Anwachsen der Literatur es für den Einzelnen kaum noch möglich ist, das Richtige vom Falschen zu trennen, und daß dazu fast ein spezialistisches Studium gehört.

Es sind hauptsächlich drei Theorien zu diskutieren, die sich auf die Krebsätiologie beziehen: das ist die Infektionstheorie, die Erblichkeitstheorie und die traumatische Theorie. Die Infektionstheorie soll erwiesen werden durch die Ueberimpfung von Krebsen, durch den Nachweis von Infektionen von Mensch zu Mensch, durch die Behauptung, daß der Krebs eine in stetigem Zunehmen begriffene Krankheit ist, und durch den Nachweis von Parasiten. Der Redner legt dar, daß Ueberimpfungen von Menschen auf Tiere bisher noch niemals gelungen sind und daß die Ueberimpfungen von Tier zu Tier nicht die Bedeutung einer Impfung haben und daher über die Aetiologie der bösartigen Geschwülste nichts aussagen. Was die sogenannten Krebs epidemien und den Cancer à deux betrifft, so beruhen diese lediglich auf Zufälligkeiten, wie auch daraus hervorgeht, daß sicherlich nichtinfektiöse Krankheiten an vielen Orten gehäuft vorkommen und auch gelegentlich bei nichtblutsverwandten Ehegatten in die Erscheinung treten. Es wäre geradezu wunderbar, wenn die Krebskrankheit so verbreitet wäre, daß sie überall in gleichmäßiger Weise verteilt wäre. Die Zunahme der Krebskrankheit kann der Redner in Uebereinstimmung mit anderen Autoren nicht anerkennen, und er ist vor allen Dingen in Uebereinstimmung mit der ausgezeichneten Statistik von de Bôvis der Anschauung, daß die scheinbare Zunahme lediglich auf die bessere Diagnosenstellung zurückzuführen ist. Was endlich den Nachweis von Parasiten betrifft, so hält Redner die bisher als solche gezeigten Gebilde nicht für Parasiten. Er bezweifelt aber auch die Möglichkeit, daß solche Parasiten den Krebs veranlassen könnten, da alle bisher bekannten pflanzlichen und tierischen Parasiten Krankheiten erzeugen, die mit den bösartigen Geschwülsten keinerlei Ähnlichkeit besitzen. Er warnt aufs dringendste davor, die Infektionstheorie, die mindestens als verfrüht zu bezeichnen ist, vor die breiteste Öffentlichkeit zu bringen und dadurch die Krebskranken dem Odium der Ansteckungsfähigkeit auszusetzen, wodurch ihre Lage nur noch verschlimmert werden kann.

Im weiteren weist der Redner nach, daß auch die Erblichkeitstheorie nur sehr wenig für sich hat. Dieselbe ist hauptsächlich begründet auf die häufig sehr unzuverlässigen Angaben der Patienten selbst oder deren Anverwandten und auf die zufällige Häufung in ein und derselben Familie, die ebenso zu erklären ist wie die Häufung von Krebs an bestimmten Orten und in bestimmten Häusern.

Am meisten weigt der Redner dazu, der traumatischen Theorie das Wort zu reden. Aber auch hier haben die akuten Traumen, diejenigen, die unter das Unfallgesetz fallen könnten, als ätiologische Momente keine Bedeutung. Sie sind höchstens geeignet, eine bereits bestehende Geschwulst zu verschlimmern. Dagegen können chronische Traumen im weitesten Sinne des Wortes, d. h. aufgefaßt als mechanische, chemische, thermische Reize, theoretisch betrachtet, wohl instande sein, bösartige Geschwülste zu erzeugen. Redner kommt zu der Vorstellung, daß die Entstehung der bösartigen Geschwülste hervorgeht aus einer Wechselwirkung zwischen Disposition und äußerem Reiz. Er betont aber in dieser Beziehung, wie er das schon früher getan hat, daß diese äußeren Reize der allerverschiedensten Art sein können und daß es deswegen verkehrt ist, von einer Krebsätiologie zu sprechen, sondern daß man für die verschiedenen Arten bösartiger Geschwülste auch verschiedene Ursachen annehmen muß.

In vorgerückter Stunde nahm unter allgemeiner Spannung der Altmeister der deutschen inneren Kliniker, Herr v. Leyden, das Wort zu seinem Vortrage: „Ueber die parasitäre Theorie in der Aetiologie der Krebse“. Die Anschauungen, die v. Leyden in dieser Frage vertritt, sind namentlich den Lesern unserer Wochenschrift in den Verhandlungen des Komitees für Krebsforschung wiederholt entgegengetreten. Wesentlich Neues hat Geheimrat v. Leyden in seinem Vortrage nicht gebracht, wohl aber seine Ansichten in klarer Darlegung zusammengefaßt. Zwingende Beweise für seine Ueberzeugung von der parasitären Entstehung der Krebse konnten zwar nicht geliefert werden, doch werden die von v. Leyden mit erstaunlicher Frische unternommenen Versuche, in dieser wichtigen Frage Fortschritt und Aufklärung zu erzielen, sicher allgemeine Anerkennung finden. Herr v. Leyden betonte — um den Gedankengang seines Vortrages kurz zu skizzieren — gegenüber dem Standpunkt der pathologischen Anatomen die Stellung der Kliniker. Von den Aerzten glaubten viele auf Grund ihrer praktischen Beobachtungen an die Infektiosität des Krebses; schon in früheren Zeiten trete diese Auffassung hervor. Bestimmend wirke auf die Vorstellung von der parasitären Natur des Leidens seine Malignität. Die Entstehung des Prozesses in einem bis dahin gesunden und blühenden Organismus und die schnell fortschreitende Aufzehrung der Körperkräfte legten den Gedanken

an die Wirkung eines Parasiten nahe und ließen sich kaum auf andere Weise erklären. Die Theorie von der traumatischen und der erblichen Genese des Krebses sei unhaltbar. Was speziell das Trauma betreffe, so wirke es nur als Gelegenheitsursache für die Krebsinfektion, in derselben Weise wie auch bei anderen Infektionen. Der Krebs entstehe nicht aus den Säften des Körpers, sondern ganz lokal; hier müsse also eine bestimmte Ursache eingewirkt haben. Aus diesem Grunde entwickle er sich aber auch hauptsächlich an Stellen, die äußeren Einwirkungen zugänglich seien (Haut, Magen-Darmkanal etc.), während die Krebse an anderen Stellen viel weniger häufig wären. Der Krebs kommt auch bei Tieren vor, aber fast nur bei Haustieren, die also in unmittelbarem Verkehr mit den Menschen stehen. Für die Infektiosität des Krebses spräche ferner sein Vorkommen in Epidemien und als Cancer à deux, ferner die Entwicklung von Krebs in Stichkanälen nach der Punktion von krebsigen Exsudaten, die Infektion einer Oberlippe durch Unterlippenkrebs, die bekannten Uebertragungen von Krebs durch Hanau und E. Hahn. Wenn die pathologischen Anatomen diese letztgenannten Resultate als Transplantation und nicht als Infektion bezeichneten, so müsse er aufrecht erhalten, daß er einen Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen nicht machen könne. Freilich sei es bisher nur gelungen, den Krebs durch Krebszellen zu übertragen; zu erwägen sei aber, daß mit den Krebszellen auch die maligne Erkrankung auf das andere Individuum verpflanzt würde. Von besonderer Bedeutung hierfür seien die von Jensen und L. Michaelis vorgenommenen Krebsübertragungen bei Mäusen; diese seien bereits jetzt in der fünften Generation geglückt. Die Parasiten isoliert zu gewinnen, sei bisher noch nicht geglückt; doch hält v. Leyden an der Auffassung fest, daß die von ihm gefundenen und als vogelaugeähnliche Körper sichtbaren Zelleinschlüsse für die Entstehung des Krebses verantwortlich zu machen seien. (Dieselben werden unter näherer Erläuterung auf Abbildungen mit dem Epidiaskop demoustriert.) Zum Schluß teilt Herr v. Leyden mit, daß nach Untersuchungen auf seiner Krebsstation von Blumenthal und anderen besondere chemische und fermentative Bestandteile in Krebstumoren gefunden worden seien.

Die Diskussion der drei Vorträge wurde vertagt; daß sie etwas Wesentliches zur Klärung der Streitfrage bringen wird, ist kaum zu erwarten.

J. S.